



Miesbacher Impuls

Das regionale Wirtschaftsmagazin

Ausgabe 13 | Herbst 2018



Thema: **Märkte**



HOCH IM KURS

Marktrelevanz

Wie der Landkreis innovativer wird

Immobilienmarkt

Von Häusern im Grünen und Konzepten für ein Miteinander

Onlinemarkt

Die Hidden Champions vom Unteren Markt

MARKTRELEVANZ

Wo Innovationen daheim sind

Wie der Landkreis erfolgreich bleibt und noch innovativer werden kann

Text/Fotos: Thomas Klotz



Florian Zibert steht auf der Baustelle seines neuen Projektes in Festenbach. Dort sollen Wohnungen und ein Fotostudio entstehen

Blickt man in die heutige Welt der Innovationen, ist es bei weitem nicht mehr so, dass jede Neuheit mit den Händen angefasst werden kann: Design, Kommunikation und kreatives Schaffen sind neben den klassischen technischen Erfindungen immer wichtiger. Nicht zuletzt deshalb sind die Herausforderungen an die Standorte, an denen Innovationen realisiert werden sollen, deutlich größer geworden: schnelles Internet, öffentliche Verkehrsmittel, Freizeitmöglichkeiten, familienfreundliches Umfeld.

Was müssen Innovationsstandorte heute bieten? Wie kann der Landkreis Miesbach seine Potenziale als Innovationsstandort ausweiten? Und was macht der Freistaat Bayern dafür? Wir haben Wissenschaftler, Politiker und innovative Bastler gefragt.

Würzburg: Alexander, der Dozent für „Innovations- und Trendmanagement“

Alexander Pinker ist Dozent an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt. Vor 20 Jahren hätten die Menschen wohl keine Vorstellung davon gehabt, was ein Dozent für „Innovations- und Trendmanagement“ macht. Heute ist Alexander ein gefragter Mann.

Er befasst sich viel mit der Digitalisierung und Kommunikation – und berät ehrenamtlich Unternehmensgründer. Für ihn ist klar: „München ist voll.“ Das Umland hingegen böte noch einige Entwicklungschancen für den zukünftigen Arbeitsmarkt. Dafür sei aber auch eine gewisse Infrastruktur nötig. Und Cafés. „Je mehr gute Cafés du hast, umso mehr Start-Ups hast du“, witzelt Alexander. Das sei das Erfolgsrezept für das Silicon Valley gewesen.

Mit der aktuellen Situation für innovative Unternehmen ist Alexander nicht zufrieden: „International macht man sich lustig über uns.“ Die Gründe dafür seien zum einen die mangelhafte Digitalisierung, zum anderen die

„German Angst“. Der Innovationsmanager konstatiert: „Wir Deutschen sind Bürokraten. Wenn wir keine hundertprozentige Sicherheit für etwas haben, mögen wir es nicht.“

Er sieht die Zukunft der Arbeitswelt als eine Synergie von Wohnen und Arbeiten. „Die Leute müssen auch leben können.“ Und hier biete das Oberland perfekte Ausgangsbedingungen. Dabei ist auch wichtig, wie gearbeitet wird. Insbesondere für Start-Ups sei der Austausch untereinander wichtig: „Da gibt es nicht mehr die alten Berührungsängste, dass einer dem anderen etwas wegnimmt.“

Festenbach: Wohnen und arbeiten mit Gemüsegarten

Florian „Floko“ Zibert steht mitten in einer Baustelle in Festenbach. Monteure und Landschaftsgärtner wuseln um ihn herum. Dabei strahlt der Managing Director einer Consulting Firma eine ganz eigene Gelassenheit aus. Der entstehende Gebäudekomplex ist „als Community gedacht und entwickelt“. Es soll ein Ort zum Wohnen und Arbeiten sein, wie ihn Alexander Pinker vorschlägt. „Mir ist aufgefallen, dass es im Landkreis sehr viele gute Fotografen gibt“, sagt Floko. Deswegen entsteht hier zwischen einigen Wohnungen ein Fotostudio, das tagesweise vermietet wird.

Wenn der Projektentwickler über die Ausstattung des neuen Studios spricht, strahlen seine Augen. Alles sei auf dem neuesten Stand und auf höchstem Niveau. Sogar kleine Filme sollen gedreht werden können. Zudem wird es eine kleine Showküche für Food-Fotografie geben. Das bietet sich schon deswegen an, weil zu den Wohneinheiten und dem Fotostudio ein gemeinsamer Gemüsegarten und eine kleine Obstplantage gehören.

Für Floko wird dieses Areal ein echter

Innovationsstandort für Kreative. „Menschen mit Perspektiven zu versehen, ist mein großes Anliegen. Es ist nicht immer notwendig, draußen in der Welt zu arbeiten, um cooles Zeug zu machen.“ Den künftigen Führungskräften aus dem Landkreis will er ein „Homecoming-Gefühl“ vermitteln. Schließlich hätten die ein besseres „Fingerspitzengefühl, wie man mit dem Landkreis und seinen Menschen umgeht“.

Floko sagt, der Landkreis habe „alles im Gepäck, was ein Innovationsstandort mitbringen muss“. Bis er tatsächlich als ein solcher gelten kann, müsse die Politik aber ihre Scheuklappen ablegen. „Wir haben Berührungsängste mit der Welt da draußen und auch eine gewisse Arroganz.“

München: Prof. Dr. Jürgen Schmude, der Wirtschaftsgeograph

Professor Schmude ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung an der LMU München. Er betont, dass die Vermarktung als Innovationsstandort wichtig ist: „Gelingt dies, entwickelt sich hieraus häufig ein selbstverstärkender Effekt. Dies zeigt in Deutschland aktuell vor allem das Beispiel Berlin, das sicherlich der größte Konkurrent um die innovative Wirtschaft darstellt.“

Doch nicht nur die Kommunikation nach außen sei wichtig, sondern auch innerhalb des Standortes: „Grundvoraussetzung für einen Innovationsstandort ist das Vorhandensein eines kompetenten Ansprechpartners, der Zugang zu den benötigten infrastrukturellen Ressourcen hat oder diese zumindest schaffen kann. Dieser ‚Innovationskümmerer‘ nimmt eine Schlüsselposition ein und muss dafür sorgen, dass Lücken oder Mängel in der benötigten Infrastruktur behoben beziehungsweise geschlossen werden.“



Eva-Maria Schmitz ist die Leiterin der Standortförderung in Holzkirchen. Zu ihren Aufgaben gehört neben Stadt- und Regionalplanung auch das Innovationsmanagement

Holzkirchen: Unternehmen, Politik und Bürger verbinden

Eva-Maria Schmitz macht in Holzkirchen das, was die SMG für den gesamten Landkreis macht: Sie ist eine solche „Innovationskümmererin“, wie sie Professor Schmude empfiehlt. Sie vermittelt zwischen den Unternehmen, dem Marktgemeinderat und der Bevölkerung. Dabei betont sie: „Als Gemeinde darf man sich nicht gegen Neuerungen sträuben.“

Für Schmitz ist jedoch nicht automatisch jede Firma die richtige. Es stelle sich immer die Frage, welche Profilschärfe man seinem Ort geben möchte. Insbesondere für Innovationen im Gesundheitssektor sei Holzkirchen ein gutes Pflaster. Dabei sei es nicht immer notwendig, sofort ein neues Gewerbegebiet aufzubauen. Es gebe auch einige Standorte im Ort. Gleichzeitig müsse aber auch die Infrastruktur gegeben sein, unendliches Wachstum sei nicht möglich. Schmitz spricht hier von Kindergartenplätzen, Arztpraxen, Radwegen und Einkaufsmöglichkeiten. Innovationen müssen für die Leiterin der Standortförderung nicht immer Neuerfindungen sein: „Auch ein Weinhändler kann innovativ sein. Innovativ sein kann auch heißen, etwas

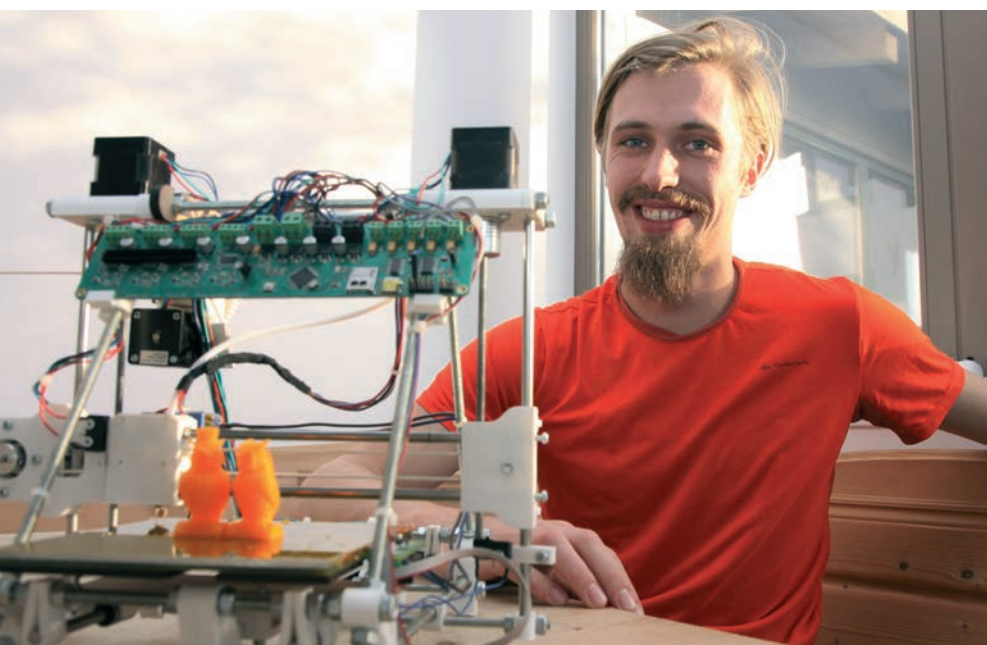
weiter zu entwickeln. Man muss eben auf Zukunftsfragen und Zukunftsthemen vorbereitet sein.“

München: Franz Josef Pschierer, der Wirtschaftsminister

Und für die Zukunft will auch der bayेरische Wirtschaftsminister Franz Josef Pschierer gerüstet sein. Als unerlässlich für Innovationsstandorte sieht Pschierer in erster Linie exzellente Wissenschaft und Bildung, sowie eine starke Wirtschaft und „eine Gesellschaft, die offen ist für Neues und auch die Chancen neuer Ideen und neuer Technologien sieht“.

Der Minister möchte innovative Unternehmen nach Bayern bringen und hier halten. Deswegen versteht er seine Rolle darin, „innovationsfreundliche Rahmenbedingungen“ zu schaffen, das heißt für ihn: Innovationshürden und Bürokratie begrenzen, finanzielle Anreize setzen – und vernetzen. Er betont, wie wichtig der Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist. Oberbayern sieht Pschierer als hervorragenden Standort. Aufgrund der guten Universitäten, Forschungseinrichtungen und innovativen Unternehmen „zählt Oberbayern nach dem ‚Regional Innovation Scoreboard‘ der EU-Kommission beständig zu den sogenannten ‚Innovation Leaders‘ in Europa“. Für den Wirtschaftsminister ist aber auch klar, dass man nicht stehen bleiben darf. Er sieht Oberbayern in Konkurrenz mit den USA, Israel und China: „Mit all diesen Innovationsstandorten muss man sich ständig messen, kann von Ihnen lernen, sich mit Ihnen austauschen – um im Wettbewerb um die besten Köpfe und Ideen an der Spitze zu bleiben.“

Joseph Paul ist Vorsitzender des Vereins FabLab Oberland, dessen Ziel es ist, eine offene Hightech-Werkstatt im Oberland zu schaffen



Holzkirchen: Sepp und der 3D-Drucker

Der Software-Entwickler Joseph Paul kommt barfuß und mit einem breiten Grinsen zum vereinbarten Treffen ins Holzkirchner FabLab. In solchen offenen Werkstätten wird Privatpersonen der Zugang zu Produktionsmitteln wie Fräsmaschinen und 3D-Druckern ermöglicht, um selbst an Innovationen arbeiten zu können. Seit einem halben Jahr nun besteht dieses FabLab und befindet sich noch im Aufbau. Die Räumlichkeiten stellte die ECKPFEILER Immobiliengruppe. Deren Geschäftsführer Wolfgang Bogner betont, dass vor allem die Jugend angesprochen werden soll.

Sepp, wie er sich vorstellt, freut sich über den Raum im Holzkirchner Gewerbe-

gebiet, in dem immerhin schon ein 3D-Drucker steht. Hier könnten „abseits von Prüfungen und Lehrplänen“ Ideen umgesetzt werden. Damit hat er einen anderen Ansatz als der Wirtschaftsminister. Sepps Credo: „Selber machen, selber erfahren, selber Fehler machen.“ Das entspricht seiner eigenen Lebenserfahrung: Das Entwickeln von Softwareprogrammen hat er sich selbst beigebracht, er wollte nach dem Abitur nicht auf die Universität.

Von der Philosophie der FabLabs schwärmt Sepp in höchsten Tönen: Es ist nicht nur der Ort, an dem Innovationen entstehen, sondern auch kaputte Dinge repariert werden können. Und die Anleitungen zum Bauen und Reparieren sind öffentlich zugänglich. Der Wissenstransfer sei ein wesentliches Element. So können nicht nur

Jugendliche vom Wissen der rund 30 Ingenieure, Elektroniker und Schreiner, die im Holzkirchner FabLab mitwirken, profitieren, sondern die ganze Welt. Ideen werden über das Internet geteilt. „Ein freier Wissenstransfer ist eine Grundlage für Innovationen“, ist Sepp überzeugt.

Er kritisiert das starre Denken, das seiner Ansicht nach in der Gesellschaft, an Universitäten und Schulen vorherrscht. „Ich glaube, dass jeder Mensch ein innovatives Potenzial hat. Es geht nur darum, ob er sich zutraut, das in die Welt zu tragen.“ Deswegen will er auch ein mobiles FabLab konzipieren und damit an Schulen den Daniel Düsentrrieb in den Kindern und Jugendlichen wecken.



Make it yours!

USM Kitos M – Ihr smarter Arbeitsplatz von cbo:
sekundenschnell und intuitiv höhenverstellbar.
Für komfortables Arbeiten im Sitzen oder Stehen.



Stammhaus:
Miesbacher Str. 16, 83727 Schliersee
Telefon +49 (0)8026 - 925 945 0
www.cbo.de

cbo im werkhaus:
Rosenheimer Str. 32, 83064 Raubling
Telefon +49 (0)8035 - 907 191
www.cbo.de